

Heinrich von Kleist
Jeronimo und Josephe
Eine Scene aus dem Erdbeben zu Chili, vom Jahr 1647.

Erschienen in: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 217-221. 10., 11., 12., 14., 15.
September 1807. S. 866-868, 871-872, 875, 878-879, 883-884
Zeilen- und buchstabengenaue Wiedergabe dieses Drucks

© 2013 by Günther Emig, Kleist-Archiv Sembdner, Heilbronn

[S. 866, Sp. 2:]

Jeronimo und Josephe.
Eine Scene aus dem Erdbeben zu Chili,
vom Jahr 1647.

In St. Jago, der Hauptstadt des Königreichs Chili, stand gerade in dem Augenblicke der großen Erderschütterung vom Jahre 1647, bey welcher viele tausend Menschen ihren Untergang fanden, ein junger, auf ein Verbrechen angeklagter Spanier, Namens Jeronimo Rugera, an einem Pfeiler des Gefängnisses, in welches man ihn eingesperrt hatte, und wollte sich erheben. Don Henrique Asterson, einer der reichsten Edelleute der Stadt, hatte ihn ohngefähr ein Jahr zuvor aus seinem Hause, wo er als Lehrer angestellt war, entfernt, weil er sich mit Donna

[S. 867, Sp. 1:]

Josephe, seiner einzigen Tochter, in einem zärtlichen Einverständniß befunden hatte. Eine geheime Bestellung, die dem alten Don, nachdem er die Tochter nachdrucklich gewarnt hatte, durch die eigennützigte Aufmerksamkeit seines stolzen Sohnes verrathen worden war, entrüstete ihn dergestalt, daß er sie in dem Karmeliter-Kloster unsrer lieben Frauen vom Berge daselbst unterbrachte.

Durch einen glücklichen Zufall hatte Jeronimo hier die Verbindung von Neuem anzuknüpfen gewußt, und in einer verschwiegenen Nacht den Klostergarten zum Schauplatze seines vollen Glückes gemacht. Es war am Frohnleichnamsfeste, und die feyerliche Prozession der Nonnen, welchen die Novitzen folgten, nahm eben ihren Anfang, als die unglückliche Josephe, bey dem Anklange der Glocken, in Mutterwehen auf den Stufen der Kathedrale niedersank.

Dieser Vorfall machte ausserordentliches Aufsehn; man brachte die junge Sünderinn, ohne Rücksicht auf ihren Zustand, sogleich in ein Gefängniß, und kaum war sie aus den Wochen erstanden, als ihr schon, auf Befehl des Erzbischoffs, der geschärfteste Prozeß gemacht ward. Man sprach in der Stadt mit einer so großen Erbitterung von diesem Skandal, und die Zungen fielen so scharf über das ganze Kloster her, in welchem er sich zugetragen hatte, daß weder die Fürbitte der Familie Asteron, noch auch sogar der geheime Wunsch der Aebtissinn selbst, welche das junge Mädchen wegen ihres sonst untadelhaften Betragens liebgewonnen hatte, die Strenge, mit welcher das klösterliche Gesetz sie bedrohte, mildern konnte. Alles, was geschehen konnte, war, daß der Feuertod, zu dem sie verurtheilt wurde, zur großen Entrüstung der Matronen und Jungfrauen von St. Jago, durch einen Machtspruch des Vicekönigs, in eine Enthauptung verwandelt ward.

Man vermietete in den Strassen, durch welche der Hinrichtungszug gehen sollte, die Fenster, man trug die Dächer der Häuser ab, und die frommen Töchter der Stadt luden ihre Freundinnen ein, um dem Schauspieler, das der göttlichen Rache gegeben wurde, an ihrer schwesterlichen Seite beyzuwohnen.

Jeronimo, der inzwischen auch in ein Gefängniß gesetzt worden war, wollte die Besinnung verlieren, als er diese ungeheure Wendung der Dinge erfuhr. Vergebens sann er auf Rettung: überall, wohin ihn auch der Fittig der vermessensten Gedanken trug, stieß er auf Riegel und Mauern, und ein Versuch, die Gitterfenster zu durchfeilen, zog ihm, da er entdeckt ward, eine nur noch engere Einsperung zu. Er warf sich vor dem Bildniße der heiligen Mutter Gottes nieder, und betete mit unendlicher Inbrunst zu ihr, als der Einzigen, von der ihm jetzt noch Rettung kommen könnte.

Doch der gefürchtete Tag erschien, und mit ihm in seiner Brust die Ueberzeugung, von der völligen Hoffnungslosigkeit seiner Lage. Die Glocken, welche Josephen zum Richtplätzle begleiteten, ertönten, und Verzeiherung bemächtigte sich seiner Seele. Das Leben schien ihm verhaßt, und er beschloß, sich durch einen Strick, den ihm der Zufall gelassen hatte, den Tod zu geben. Eben stand er, wie schon

gesagt, an einem Wandpfeiler, und befestigte den Strick, der ihn dieser jammervollen Welt entreissen sollte, an eine Eisenklammer, die an dem Gesimse derselben eingefugt war; als plötzlich der größte Theil der Stadt, mit einem Ge=krach', als ob das Firmament einstürzte, versank, und al=les, was Leben athmete, unter seinen Trümmern begrub. Jeronimo Rugera war starr vor Entsetzen, und gleich als ob sein ganzes Bewußtsey n zerschmettert worden wäre, hielt er sich jetzt an dem Pfeiler, an welchem er hatte sterben

[S. 867, Sp. 2:]

wollen, um nicht umzufallen. Der Boden wankte unter seinen Füßen, alle Wände des Gefängnisses rissen, der ganze Bau neigte sich, nach der Straße zu einzustürzen, und nur der, seinem langsamen Fall begegnende, Fall des gegenüber=stehenden Gebäudes verhinderte, durch eine zufällige Wöl=bung, die gänzliche Zubodenstreckung desselben. Zitternd, mit sträubenden Haaren, und Knieen, die unter ihm brechen wollten, glitt Jeronimo über den schiefgesenkten Fußboden hinweg, der Oeffnung zu, die der Zusammenschlag beyder Häuser in die vordere Wand des Gefängnisses ingerissen hatte.

Kaum befand er sich im Freyen, als die ganze, schon erschütterte Straße auf eine zweyte Bewegung der Erde völlig zusammenfiel. Besinnungslos, wie er sich aus die=sem allgemeinen Verderben retten würde, eilte er, über Schutt und Gebälk hinweg, indessen der Tod von allen Sei=ten Angriffe auf ihn machte, nach einem der nächsten Thore der Stadt. Hier stürzte noch ein Haus zusammen, und jagte ihn, die Trümmer weit umherschleudernd, in eine Nebenstraße; hier leckte die Flamme schon, in Dampfwol=ken blitzend, aus allen Giebeln, und trieb ihn schreckenvoll in eine andere; hier wälzte sich, aus seinem Gestade ge=hoben, der Mapochofluß auf ihn heran, und riß ihn brüllend in eine dritte. Hier lag ein Haufen Erschlagener, hier ächzte noch eine Stimme unter dem Schutte, hier schrien Leute von brennenden Dächern herab, hier kämpften Men=schen und Thiere mit den Wellen, hier war ein muthiger Retter bemüht, zu helfen; hier stand ein Anderer, bleich wie der Tod, und streckte sprachlos zitternde Hände zum Himmel. Als Jeronimo das Thor erreicht, und einen Hü=gel jenseits desselben bestiegen hatte, sank er ohnmächtig auf demselben nieder.

Er mochte wohl eine Viertelstunde in der tiefsten Bewußtlosigkeit gelegen haben, als er endlich wieder erwachte, und sich, mit nach der Stadt gekehrtem Rücken, halb auf dem Erdboden erhob. Er befühlte sich Stirn und Brust, unwissend, was er aus seinem Zustande machen sollte, und ein unsägliches Wonnegefühl ergriff ihn, als ein Westwind, vom Meere her, sein wiederkehrendes Leben anwehte, und sein Auge sich nach allen Richtungen über die blühende Gegend von St. Jago hinwandte. Nur die verstörten Menschenhaufen, die sich überall blicken liessen, beklemmten sein Herz; er begriff nicht, was ihn und sie hiehergeführt haben konnte, und erst, da er sich umkehrte, und die Stadt hinter sich versunken sah, erinnerte er sich des schrecklichen Augenblicks, den er erlebt hatte. Er senkte sich so tief, daß seine Stirn den Boden berührte, Gott für seine wunderbare Errettung zu danken; und gleich, als ob der eine entsetzliche Eindruck, der sich seinem Gemüth eingepägt hatte, alle früheren daraus verdrängt hätte, weinte er vor Lust, daß er sich des lieblichen Lebens, voll bunter Erscheinungen, noch erfreue.

Drauf, als er eines Ringes an seiner Hand gewahrte, erinnerte er sich plötzlich auch Josephens, und mit ihr seines Gefängnisses, der Glocken, die er darin gehört hatte, und des Augenblicks, der dem Einsturze desselben vorangegangen war. Tiefe Schwermuth erfüllte wieder seine Brust; sein Gebet fing ihn zu reuen an, und fürchterlich schien ihm das Wesen, das über den Wolken waltet. Er mischte sich unter das Volk, das überall, mit Rettung des Eigenthums beschäftigt, aus den Thoren stürzte, und wagte schüchtern nach der Tochter Asterons, und ob die Hinrichtung an ihr vollzogen worden sey, zu fragen; doch niemand war, der ihm umständliche Auskunft gab. Eine Frau, die auf einem fast zur Erde gedrückten Nacken eine ungeheure Last von Ge-

[S. 868, Sp. 1:]

räthschaften und zwey Kinder an der Brust hängend trug, sagte im Vorbeygehen, als ob sie es selbst angesehen hätte, daß sie enthauptet worden sey. Jeronimo kehrte sich um, und da er, wenn er die Zeiten berechnete, selbst an ihrer Vollendung nicht zweifeln konnte, so setzte er sich in einem einsamen Walde nieder, und überließ sich seinem vollen Schmerz. Er wünschte, daß die zerstörende Gewalt der

Natur von Neuem über ihn einbrechen möchte. Er begriff nicht, warum er dem Tod, den seine jammervolle Seele suchte, in jenen Augenblicken, da er ihm freywillig von allen Seiten rettend erschien, entflohen sey. Er nahm sich fest vor, nicht zu wanken, wenn auch jetzt die Eichen entwurzelt werden, und ihre Wipfel über ihn zusammenstürzen sollten. Darauf nun, da er sich ausgeweint hatte, und ihm, mitten unter den heißesten Thränen, die Hoffnung wieder erschienen war, stand er auf, und durchstriefte nach allen Richtungen das Feld. Jeden Berggipfel, auf dem sich die Menschen versammelt hatten, besuchte er; auf allen Wegen, wo sich der Strom der Flucht noch bewegte, begegnete er ihnen; wo nur irgend ein weibliches Gewand im Winde flatterte, da trug ihn sein zitternder Fuß hin: doch keines deckte die geliebte Tochter Asterons. Die Sonne neigte sich, und mit ihr seine Hoffnung schon wieder zum Untergange, als er den Rand eines Felsens betrat, und sich ihm die Aussicht in ein weites, nur von wenig Menschen besuchtes Thal eröffnete. Er durchlief, unschlüssig, was er thun sollte, die einzelnen Gruppen derselben, und wollte sich schon wieder wenden, als er plötzlich an einer Quelle, die die Schlucht bewässerte, ein junges Weib erblickte, beschäftigt, ein Kind in seinen Fluthen zu reinigen. Und das Herz hüpfte ihm bey diesem Anblick: er sprang voll Ahndung über die Gesteine herab, und rief: O Mutter Gottes, du Heilige! und erkannte Josephen, als sie sich bey dem Geräusche schüchtern umsah. Mit welcher Seligkeit umarmten sie sich, die Unglücklichen, die ein Wunder des Himmels gerettet hatte!

(Die Fortsetzung folgt.)

[S. 871, Sp.2:]

J e r o n i m o u n d J o s e p h e .
(Fortsetzung.)

Josephe war, auf ihrem Gang zum Tode, dem Richtplatze schon ganz nahe gewesen, als durch den krachenden Einsturz der Gebäude plötzlich der ganze Hinrichtungszug aus einander gesprengt ward. Ihre ersten entsetzenvollen Schritte trugen sie dem nächsten Thore zu; doch die Besinnung kehrte ihr bald wieder, und sie wandte sich, um nach dem Kloster zu eilen, wo ihr kleiner, hülfloser Knabe zurückgeblieben war. Sie fand das ganze Kloster schon in Flammen, und die Aebtissinn, die ihr in jenen Augen-

blicken, die ihre letzten seyn sollten, Sorge für den Säugling angelobt hatte, schrie eben, vor den Pforten stehend, nach Hülfe, um ihn zu retten. Josephe stürzte sich, durch den Dampf unerschrocken, der ihr entgegenqualmte, in das von allen Seiten schon zusammenfallende Gebäude, und gleich, als ob alle Engel des Himmels sie umschirmten, trat sie mit ihm unbeschädigt wieder aus dem Portal hervor. Sie wollte der Aebtissinn, welche die Hände über ihr Haupt zusammenschlug, eben in die Arme sinken, als diese, mit fast allen ihren Klosterfrauen, von einem herabfallenden Giebel des Hauses, auf eine schmachvolle Art erschlagen ward. Josephe bebte bey diesem entsetzlichen Anblicke zurück; sie drückte der Aebtissinn flüchtig die Augen zu, und floh, ganz von Schrecken erfüllt, den theuern Knaben, den ihr der Himmel wieder geschenkt hatte, dem Verderben zu entreissen.

Sie hatte noch wenig Schritte gethan, als ihr auch schon die Leiche des Erzbischoffs begegnete, die man so eben zerschmettert aus dem Schutt der Kathedrale hervorgezogen hatte. Der Pallast des Vice-Königs war versunken, der Gerichtshof, in welchem ihr das Urtheil gesprochen worden war, stand in Flammen, und an die Stelle, wo sich ihr väterliches Haus befunden hatte, war ein See getreten, und kochte röthliche Dämpfe aus. Josephe raffte alle ihre Kräfte zusammen, sich zu halten. Sie schritt, den Jammer von ihrer Brust entfernend, muthig mit ihrer Beute von Straße zu Straße, und war schon dem Thore nah, als sie auch das Gefängniß, in welchem Jeronimo geseufzt hatte, in Trümmern sah. Bey diesem Anblicke wankte sie, und wollte besinnungslos an einer Ecke niedersinken; doch der Sturz, in demselben Augenblick, eines Gebäudes hinter ihr, das die Erschütterungen schon ganz aufgelös't hatten, jagte sie, durch das Entsetzen gestärkt, wieder auf; sie küßte das Kind, drückte sich die Thränen aus den Augen, und erreichte, nicht mehr auf die Gräuel, die sie umringten, achtend, das Thor. Als sie sich im Freyen sah', schloß sie

[S. 872, Sp. 1:]

bald, daß nicht jeder, der ein zertrümmertes Gebäude bewohnt hatte, unter ihnen nothwendig müsse zerschmettert worden seyn.

An dem nächsten Scheidewege stand sie still, und harrte, ob nicht Einer, der ihr, nach dem kleinen Philipp, der liebste auf der Welt war, noch erscheinen würde. Sie

ging, weil niemand kam, und das Gewühl der Menschen anwuchs, weiter, und kehrte sich wieder um, und harrete wieder; und schlich, viel Thränen vergiessend, in ein dunkles, von Pinien beschattetes Thal, um seiner Seele, die sie entflohen glaubte, nachzubeten; und fand ihn hier, diesen Geliebten, im Thale, und Seligkeit, als ob es das Thal von Eden gewesen wäre.

Dies Alles erzählte sie jetzt voll Rührung dem Jeronimo, und reichte ihm, da sie vollendet hatte, den Knaben zum Küssen dar. Jeronimo nahm ihn, und hätschelte ihn in unsäglicher Vaterfreude, und verstopfte ihm, da er das fremde Antlitz anweinte, mit Liebkosungen ohne Ende den Mund. Indessen war die schönste Nacht herabgestiegen, voll wundermilden Duftes, so silberglänzend und still, wie nur ein Dichter davon träumen mag. Ueberall, längs der Thalquelle, hatten sich, im Schimmer des Mondscheins, Menschen niedergelassen, und bereiteten sich sanfte Lager von Moos und Laub, um von einem so qualvollen Tage auszuruhen. Und weil die Armen immer noch jammerten; dieser, daß er sein Haus, jener, daß er Weib und Kind, und der Dritte, daß er Alles verloren habe; so schlichen Jeronimo und Josephe in ein dichter Gebüsch, um durch das heimliche Gejauchz ihrer Seelen niemand zu betrüben. Sie fanden einen prachtvollen Granatapfelbaum, der seine Zweige, voll duftender Früchte, weit ausbreitete; und die Nachtigall flötete im Wipfel ihr wollüstiges Lied. Hier ließ sich Jeronimo am Stamme nieder, und Josephe in seinem, Philipp in Josephens Schooß, sassen sie, von seinem Mantel bedeckt, und ruhten. Der Baumschatten zog, mit seinen verstreuten Lichtern, über sie hinweg, und der Mond erblaßte schon wieder von der Morgenröthe, ehe sie einschliefen. Denn Unendliches hatten sie zu schwatzen, vom Klostergarten, und den Gefängnissen, und was sie um einander gelitten hätten; und waren sehr gerührt, wenn sie dachten, wie viel Elend über die Welt kommen mußte, damit sie glücklich würden!

Sie beschlossen, sobald die Erderschütterungen aufgehört haben würden, nach La Conception zu gehen, wo Josephe eine vertraute Freundinn hatte, sich mit einem kleinen Vorstoß, den sie von ihr zu erhalten hoffte, von dort nach Spanien einzuschiffen, wo Jeronimos mütterliche Verwandten wohnten, und daselbst ihr glückliches Leben zu beschließen. Hierauf, unter vielen Küssen, schliefen sie ein.

Als sie erwachten, stand die Sonne schon hoch am Himmel, und sie bemerkten, in ihrer Nähe, mehrere Familien beschäftigt, sich am Feuer ein kleines Morgenbrod zu bereiten. Jeronimo dachte eben auch, wie er Nahrung für die Seinigen herbeyschaffen sollte, als ein junger wohlgekleideter Mann, mit einem Kinde auf dem Arm, zu Josephen trat, und sie mit Bescheidenheit fragte: ob sie diesem armen Wurme, dessen Mutter dort beschädigt unter den Bäumen liege, nicht auf kurze Zeit ihre Brust reichen wolle? Josephe war ein wenig verwirrt, als sie in ihm einen Bekannten erblickte; doch da er, indem er ihre Verwirrung falsch deutete, fortfuhr: es ist nur auf wenige Augenblicke, Donna Josephe, und dieses Kind hat, seit der Stunde, die uns alle unglücklich gemacht hat, nichts genossen; so sagte sie: "ich schwieg - aus einem andern Grunde, Don Fernando; in diesen schrecklichen Zeiten weigert sich niemand, von dem, was er besitzen mag, mitzutheilen;" und nahm den kleinen Fremdling, indem sie ihr eigenes Kind dem Vater gab, und

[S. 872, Sp. 2:]

legte ihn an ihre Brust. Don Fernando war sehr dankbar für diese Güte, und fragte: ob sie sich nicht mit ihm zu jener Gesellschaft verfügen wollten, wo eben jetzt beym Feuer ein kleines Frühstück bereitet werde? Josephe antwortete, daß sie dies Anerbieten mit Vergnügen annehmen würde, und folgte ihm, da auch Jeronimo nichts einzuwenden hatte, zu einer Familie, wo sie auf das innigste und zärtlichste von Don Fernandos beyden Schwägerinnen, die sie als sehr würdige junge Damen kannte, empfangen ward.

(Die Fortsetzung folgt.)

[S. 875, Sp.1:]

J e r o n i m o u n d J o s e p h e .
(Fortsetzung.)

Donna Elvire, Don Fernandos Gemahlinn, welche schwer an den Füßen verwundet auf der Erde lag, zog Josephen, da sie ihren abgehärmten Knaben an der Brust derselben sah', mit vieler Freundlichkeit zu sich nieder. Auch Don Pedro, sein Schwiegervater, der an der Schulter verwundet war, nickte ihr liebeich mit dem Haupte zu.

In Jeronimos und Josephens Brust regten sich Gedanken von seltsamer Art. Wenn sie sich mit so vieler Vertraulichkeit und Güte behandelt sahen, so wußten sie nicht, was sie von der Vergangenheit denken sollten, vom Richtplatze, von dem Gefängniß¹, und der Glocke, und ob sie bloß davon geträumt hätten? Es war, als ob die Gemüther, seit dem fürchterlichen Schlage, der sie durchdröhnt hatte, alle ver= söhnt wären. Sie konnten in der Erinnerung gar nicht wei= ter, als bis auf ihn, zurückgehen. Nur Donna Elisabeth, welche bey einer Freundin auf den gestrigen Morgen eingela= den worden war, die Einladung aber nicht angenommen hatte, ruhte zuweilen mit träumerischem Blicke auf Josephen; doch der Bericht, der über irgend ein neues gräßliches Unglück erstattet ward, riß ihre, der Gegenwart kaum entflohene Seele schon wieder in dieselbe zurück.

Man erzählte, wie die Stadt gleich nach der ersten Hupterschütterung von Weibern ganz voll gewesen, die vor den Augen aller Männer niedergekommen seyen; wie die Mönche darin, mit dem Kreutzifix in der Hand, umher= gelaufen wären, und geschrien hätten: das Ende der Welt sey da! wie man einer Wache, die auf Befehl des Vice= Königs verlangte, eine Kirche zu räumen, geantwortet hätte: es gäbe keinen Vice=König von Chili mehr! wie der Vice=König in den schrecklichsten Augenblicken hätte müs= sen Galgen aufrichten lassen, um der Dieberey Einhalt zu thun; und wie ein Unschuldiger, der sich von hinten durch ein brennendes Haus gerettet, von dem Besitzer aus Ueber= eilung ergriffen, und sogleich auch aufgeknüpft worden wäre.

Donna Elvire, bey deren Verletzungen Josephe viel be= schäftigt war, hatte in einem Augenblick, da gerade die Erzählungen sich am lebhaftesten kreuzten, Gelegenheit ge= nommen, sie zu fragen: wie es denn ihr an diesem fürch= terlichen Tag ergangen sey? Und da Josephe ihr, mit be= klemmten Herzen, einige Hauptzüge davon angab, so ward ihr die Wollust, Thränen in die Augen dieser Dame tre= ten zu sehen; Donna Elvire ergriff ihre Hand, und drückte sie, und winkte ihr, zu schweigen. Josephe dünkte sich unter den Seligen. Ein Gefühl, das sie nicht unterdrücken konnte, nannte den verfloßnen Tag, so viel Elend er auch über die Welt gebracht hatte, eine Wohlthat, wie der Himmel noch keine über sie verhängt hatte. Und in der That schien, mitten in diesen gräßlichen Augenblicken, in welchen alle irrdischen Güter der Menschen zu Grunde gingen,

und die ganze Natur verschüttet zu werden drohte, der menschliche Geist selbst, wie eine schöne Blume, aufzugehn. Auf den Feldern, so weit das Auge reichte, sah man Menschen von allen Ständen durcheinander liegen, Fürsten und Bettler, Matronen und Bäuerinnen, Staatsbeamten und Tagelöhner, Klosterherren und Klosterfrauen, einander bemitleiden, sich wechselseitig Hülfe reichen, von dem, was sie zur Erhaltung ihres Lebens gerettet haben mochten, freudig mittheilen, als ob das allgemeine Unglück Alles, was ihm entronnen war, zu e i n e r Familie gemacht hätte.

Statt der nichtssagenden Unterhaltungen, zu welchen sonst die Welt an den Theetischen den Stoff hergegeben hatte, erzählte man jetzt Beyspiele von ungeheuern Thaten:

[S. 875, Sp. 2:]

Menschen, die man sonst in der Gesellschaft wenig geachtet hatte, hatten Römergröße gezeigt; Beyspiele zu Haufen von Unerschrockenheit, von freudiger Verachtung der Gefahr, von Selbstverläugnung und der göttlichen Aufopferung, von ungesäumter Wegwerfung des Lebens, als ob es, dem nichts würdigsten Gute gleich, auf dem nächsten Schritte schon wieder gefunden würde. Ja, da nicht Einer war, für den nicht an diesem Tag etwas Rührendes geschehn wäre, oder der nicht selbst etwas Großmüthiges gethan hätte, so war der Schmerz in jeder Menschenbrust mit so viel süßer Lust vermischt, daß sich, wie sie meinte, gar nicht angeben ließ, ob die Summe des allgemeinen Wohlseyns nicht von der einen Seite, um eben so viel gewachsen war, als sie von der anderen abgenommen hatte.

Jeronimo nahm Josephen, nachdem sich beyde in diesen Betrachtungen stillschweigend erschöpft hatten, beym Arm, und führte sie, mit unaussprechlicher Heiterkeit unter den schattigen Lauben des Granatwaldes auf und nieder. Er sagte ihr, daß er, bey dieser Stimmung der Gemüther und dem Umsturz aller Verhältnisse, seinen Entschluß, sich nach Europa einzuschiffen, aufgebe; daß er von dem Vice-König, der sich seiner Sache immer günstig gezeigt, falls er noch am Leben sey, einen Fußfall wagen würde; und daß er Hoffnung habe, (wobey er ihr einen Kuß aufdrückte), mit ihr in Chili zurückzubleiben. Josephe antwortete, daß ähnliche Gedanken in ihr aufgestiegen wären; daß auch sie nicht mehr, falls ihr Vater nur noch am Leben sey, ihn zu ver-

söhnen zweifle; daß sie aber statt des Fußfalles lieber nach La Conception zu gehen, und von dort aus schriftlich das Versöhnungsgeschäft mit dem Vice-König zu betreiben rathe, wo man auf jeden Fall in der Nähe des Hafens wäre, und für den besten, da das Geschäft die erwünschte Wendung nähme, ja leicht wieder nach St. Jago zurückkehren könnte. Nach einer kurzen Ueberlegung gab Jeronimo der Klugheit dieser Maßregel seinen Beyfall, führte sie noch ein wenig, die heitern Momente der Zukunft überfliegend, in den Gängen umher, und kehrte mit ihr zur Gesellschaft zurück.

Inzwischen war der Nachmittag herangekommen, und die Gemüther der herumschwärmenden Flüchtlinge hatten sich, da die Erdstöße nachliessen, nur kaum wieder ein wenig beruhigt, als sich schon die Nachricht verbreitete, daß in der Dominikanerkirche, der einzigen, welche das Erdbeben verschont hatte, eine feyerliche Messe von dem Prälaten des Klosters selbst gelesen werden würde, den Himmel um Verhütung ferneren Unglücks anzuflehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

[S. 878, Sp.2:]

J e r o n i m o u n d J o s e p h e .
(Fortsetzung.)

Das Volk brach schon aus allen Gegenden auf, und eilte in Strömen zur Stadt. In Don Fernandos Gesellschaft ward die Frage aufgeworfen, ob man nicht auch an dieser Feyerlichkeit Theil nehmen, und sich dem allgemeinen Zuge anschliessen soll? Donna Elisabeth erinnerte, mit einiger Beklemmung, was für ein Unheil gestern in der Kirche vorgefallen sey; daß solche Dankfeste ja wiederholt werden würden, und daß man sich der Empfindung alsdann, weil die Gefahr schon mehr vorüber wäre, mit desto größerer Heiterkeit und Ruhe überlassen könnte. Josephe äusserte, indem sie mit einiger Begeisterung sogleich aufstand, daß sie den Drang, ihr Antlitz vor dem Schöpfer in den Staub zu legen, niemals lebhafter empfunden habe, als eben jetzt, wo er seine unbegreifliche und erhabene Macht so entwickle. Donna Elvire erklärte sich mit Lebhaftigkeit für Josephens Meynung. Sie bestand darauf, daß man die Messe hören sollte, und rief Don Fernando auf, die Gesellschaft zu führen, worauf sich Alles, Donna Elisabeth auch, von den

Sitzen erhob. Da man jedoch letztere, mit heftig arbeiten= der Brust, die kleinen Anstalten zum Aufbruche zaudernd be= treiben sah, und sie, auf die Frage: was ihr fehle? ant= wortete: sie wisse nicht, welche unglückliche Ahndung in ihr sey! so beruhigte sie Donna Elvire, und foderte sie auf, bey ihr und ihrem kranken Vater zurückzubleiben. Josephe sagte: so werden Sie mir wohl, Donna Elisabeth, diesen kleinen Liebling abnehmen, der sich schon wieder, wie Sie sehen, bey mir eingefunden hat. Sehr gern, ant= wortete Donna Elisabeth, und machte Anstalten, ihn zu

[S. 879, Sp. 1:]

ergreifen; doch da dieser über das Unrecht, das ihm geschah, kläglich schrie, und auf keine Art darein willigte, so sagte Josephe lächelnd, daß sie ihn nur behalten wolle, und küßte ihn wieder still. Hierauf bot Don Fernando, dem die ganze Würdigkeit und Anmuth ihres Betragens sehr gefiel, ihr den Arm, und Jeronimo, welcher den kleinen Philipp trug, Donna Constanzen; die übrigen Mitglieder, die sich bey der Gesellschaft eingefunden hatten, folgten; und in dieser Ordnung ging der Zug nach der Stadt.

Sie waren kaum funfzig Schritte gegangen, als man Donna Elisabeth, welche inzwischen heftig und heimlich mit Donna Elvire gesprochen hatte, Don Fernando! rufen hörte, und dem Zuge mit unruhigen Tritten nacheilen sah!. Don Fernando hielt, und kehrte sich um, harrte ihrer, ohne Josephen los zu lassen, und fragte, da sie gleich, als ob sie auf sein Entgegenkommen wartete, in einiger Ferne stehen blieb: was sie wolle? Donna Elisabeth näherte sich ihm hierauf, obschon, wie es schien, mit Widerwillen, und raunte ihm, doch so, daß Josephe es nicht hören konnte, einige Worte in's Ohr. Nun? fragte Don Fernando, und das Unglück, das daraus entstehen kann? Donna Elisabeth fuhr fort, ihm mit verstörtem Gesicht in's Ohr zu zischeln. Don Fernando stieg eine Röthe des Unwillens in's Gesicht; er antwortete: es wäre gut! Donna Elvire möchte sich beruhigen; und führte seine Dame weiter.

Als sie in der Kirche der Dominikaner ankamen, ließ sich die Orgel schon mit musikalischer Pracht hören, und eine unermessliche Menschenmenge wogte darin. Das Gedränge erstreckte sich bis weit vor den Portalen auf den Vorplatz der Kirche hinaus, und an den Wänden hoch, in den Rah=

men der Gemählde, hiengen Knaben, und hielten mit erwartungsvollen Blicken ihre Mützen in der Hand. Von allen Kronleuchtern strahlte es herab, die Pfeiler warfen, bey der einbrechenden Dämmerung, geheimnißvolle Schatten, die große von gefärbtem Glas gearbeitete Rose in der Kirche äusserstem Hintergrunde glühte, wie die Abendsonne selbst, die sie erleuchtete, und Stille herrschte, da die Orgel jetzt schwieg, in der ganzen Versammlung, als hätte Keiner einen Laut in der Brust. Niemals schlug aus einem christlichen Dom eine solche Flamme der Inbrunst gen Himmel wie heute aus dem Dominikanerdom zu St. Jago, und keine menschliche Brust gab wärmere Glut dazu her, als Jeronimos und Josephens!

Die Feyerlichkeit fing mit einer Predigt an, die der ältesten Chorherren Einer, mit dem Festschmuck angethan, von der Kanzel hielt. Er begann gleich mit Lob, Preis und Dank, seine zitternde, vom Chorhemde weit umflossenen Hände hoch gen Himmel erhebend, das noch Menschen seyen, auf diesem, in Trümmer zerfallenden Theile Welt, fähig, zu Gott empor zu stammeln. Er schilderte, was auf den Wink des Allmächtigen geschehen war, das Weltgericht kann nicht entsetzlicher seyn, und als er das gestrige Erdbeben gleichwohl, auf einen Riß, den der Dom erhalten hatte, hinzeigend, einen blossen Vorboten davon nannte, lief ein Schauer über die ganze Versammlung. Hierauf kam er, im Fluße priesterlicher Beredsamkeit, auf das Sitzenverderbniß der Stadt; Gräuel, wie Sodom und Gomorrha sie nicht sahen, straft er an ihr, und nur der unendlichen Langmuth Gottes schrieb er es zu, daß sie noch nicht gänzlich vom Erdboden vertilgt worden sey.

Aber, dem Dolche gleich fuhr es durch die von dieser Predigt schon ganz zerrissenen Herzen unsrer beyden Unglücklichen, als der Chorherr bey dieser Gelegenheit umständlich des Frevels erwähnte, der in dem Klostergarten der Karmeliterinnen verübt worden war, die Schonung, die

[S. 879, Sp. 2:]

er bey der Welt gefunden hatte, gottlos nannte, und in einer von Verwünschungen erfüllten Seitenwendung die Seelen der Thäter, wörtlich genannt, allen Fürsten der Hölle übergab! Donna Constanze rief, indem sie an Jeronimos Armen zuckte: Don Fernando! Doch dieser antwortete so

nachdrücklich, und doch so heimlich, wie sich beydes verbin=
den ließ: "Sie schweigen, Donna, Sie rühren auch den
Augapfel nicht, und thun, als ob Sie in eine Ohnmacht
versänken, worauf wir die Kirche verlassen." Doch, ehe
Donna Constanze die sinnreich zur Rettung erfundene Maß=
regel noch ausgeführt hatte, rief schon eine Stimme, des
Chorherrn Predigt laut unterbrechend, aus: Weichet fern
hinweg, ihr Bürger von St. Jago, hier stehen diese gott=
losen Menschen! Und als eine andere Stimme schreckenvoll,
indessen sich ein weiter Kreis des Entsetzens um sie bildete,
fragte: wo? zog ein Dritter, mit dem Ausrufe: hier! –
heiliger Ruchlosigkeit voll, Josephen bey den Haaren nie=
der, daß sie mit dem Don Fernandos Sohne zu Boden getau=
melt wäre, wenn dieser sie nicht gehalten hätte. Seid ihr
wahnsinnig? rief er, und schlug den Arm um Josephen:
"ich bin Don Fernando Ormez, Sohn des Commandanten
der Stadt, den ihr Alle kennt." Don Fernando Ormez?
rief, dicht vor ihn hingestellt, ein Schuhflicker, der für
Josephen gearbeitet hatte, und diese wenigstens so genau
kannte, als ihre kleinen Füße: wer ist der Vater zu diesem
Kinde? wandte er sich, mit frechem Trotze, zur Tochter
Asterons. Don Fernando erblaßte bey dieser Frage. Er
sah' bald den Jeronimo schüchtern an; bald überflog er die
Versammlung, ob nicht Einer sey, der ihn kenne? Josephe
rief, von entsetzlichen Verhältnissen gedrängt: dies ist nicht
mein Kind, Meister Pedrillo, wie Er glaubt; indem sie,
in unendlicher Angst der Seele, auf Don Fernando blickte.
Dieser junge Herr ist Don Fernando Ormez, Sohn des
Commandanten der Stadt, den ihr Alle kennt. Der Schu=
ster fragte: wer von euch, ihr Bürger, kennt diesen jungen
Mann? Und mehrere der Umstehenden wiederholten: wer
kennt den Jeronimo Rugera? Der trete vor! Nun traf es
sich, daß in demselben Augenblicke der kleine Juan, durch
den Tumult erschreckt, von Josephens Brust weg Don Fernan=
do in die Arme strebte. Hierauf: Er i s t der Vater! schrie
eine Stimme; und: er i s t Jeronimo Rugera; eine an=
dere; und: sie s i n d die gotteslästerlichen Menschen! eine
dritte; und: steinigt sie! steinigt sie! die ganze im Tem=
pel Jesu versammelte Christenheit! Drauf jetzt Jeronimo:
Halt! Ihr Unmenschlichen! Wenn ihr den Jeronimo Rugera
sucht: hier ist er! Befreit jenen Mann, welcher unschul=
dig ist! –

(Der Beschluß folgt.)

[S. 883, Sp.2:]

Jeronimo und Josephe.
(Beschluß.)

Der wüthende Haufen, durch die Aeusserung Jeronimo's verwirrt, stutzte; mehrere Hände liessen Don Fernando los; und da in demselben Augenblick ein Marine=Offizier von bedeutendem Rang herbeyeilte, und, indem er sich durch den Tumult drängte, fragte: Don Fernando Ormez! Was ist euch widerfahren? so antwortete dieser, nun völlig befreit, mit wahrer heldenmüthiger Besonnenheit: "Ja, sehn Sie, Don Alonzo, die Mordknechte! Ich wäre verloren gewesen, wenn dieser würdige Mann sich nicht, die rasende Menge zu beruhigen, für Jeronimo Rugera ausge-

[S. 884, Sp.1:]

geben hätte. Verhaften Sie ihn, wenn Sie die Güte haben wollen, nebst dieser jungen Dame, zu ihrer beyderseitigen Sicherheit; und diesen Nichtswürdigen, indem er Meister Pedrillo ergriff, der den ganzen Aufruhr angezettelt hat!" Der Schuster rief: Don Alonzo Onoreja, ich frage euch auf euer Gewissen, ist dieses Mädchen nicht Josephe Asteron? Da nun Don Alonzo, welcher Josephen sehr genau kannte, mit der Antwort zauderte, und mehrere Stimmen, dadurch von Neuem zur Wuth entflammt, riefen: sie ist's, sie ist's! und: bringt sie zum Tode! so setzte Josephe den kleinen Philipp, den Jeronimo bisher getragen hatte, sammt dem kleinen Juan, auf Don Fernandos Arm, und sprach: gehn Sie, Don Fernando, retten Sie ihre beyden Kinder, und überlassen Sie uns unserm Schicksale!

Don Fernando nahm die beyden Kinder, und sagte: er wolle eher umkommen, als zugeben, daß seiner Gesellschaft etwas zu Leide geschehe. Er bot Josephen, nachdem er sich den Degen des Marine=Offiziers ausgebeten hatte, den Arm, und forderte das hintere Paar auf, ihm zu folgen. Sie kamen auch wirklich, indem man ihnen, bey solchen Anstalten, mit hinlänglicher Ehrerbietigkeit Platz machte, aus der Kirche heraus, und glaubten sich gerettet. Doch kaum waren sie auf den von Menschen gleichfalls erfüllten Vorplatz derselben getreten, als eine Stimme aus dem rasenden Haufen, der sie verfolgt hatte, rief: dies ist Jeronimo Rugera, ihr Bürger, denn ich bin sein eigener Vater! und ihn an Donna Constanzens Seite mit einem ungeheuren

Keulenschlage zu Boden streckte. Jesus Maria! rief Donna Constanze, und floh zu ihrem Schwager; doch: Klostermetze! erscholl es schon, mit einem zweyten Keulenschlage, von einer andern Seite, der sie leblos neben Jeronimo niederwarf. Ungeheuer! rief ein Unbekannter: dies war Donna Constanze Xares! Warum belogen sie uns! antwortete der Schuster; sucht die rechte auf, und bringt sie um! Don Fernando, als er Constanzens Leichnam erblickte, glühte vor Zorn; er zog, und schwang das Schwerdt, und hieb, daß er ihn gespalten hätte, den fanatischen Mordknecht, der diese Gräuel veranlaßte, wenn derselbe nicht, durch eine Wendung, dem wüthenden Schlag entwichen wäre. Doch da er die Menge, die auf ihn eindrang, nicht überwältigen konnte; leben Sie wohl, Don Fernando mit den Kindern! rief Josephe – und: hier mordet mich, ihr blutdürstenden Tieger! und stürzte sich freiwillig unter sie, um dem Kampf ein Ende zu machen. Meister Pedrillo schlug sie mit der Keule nieder. Drauf, ganz mit ihrem Blute besprützt: schickt ihr den Bastart zur Hölle nach! rief er, und drang, mit noch ungesättigter Mordlust, von Neuem vor.

Don Fernando, dieser göttliche Held, stand jetzt, den Rücken an die Kirche gelehnt; in der Linken hielt er die Kinder, in der Rechten das Schwerdt. Mit jedem Hiebe wetterstrahlte er Einen zu Boden; ein Löwe wehrt sich nicht besser. Sieben Bluthunde lagen todt vor ihm, der Fürst der satanischen Rotte selbst war verwundet. Doch Meister Pedrillo ruhte nicht eher, als bis er der Kinder Eines bey den Beinen von seiner Brust gerissen, und, hochher im Kreise geschwungen, an eines Kirchpfeilers Ecke zerschmettert hatte. Hierauf ward Alles still, und entfernte sich. Don Fernando, als er seinen kleinen Juan vor sich liegen sah', mit aus dem Hirne vorquellenden Mark, hob, voll namenlosen Schmerzes, seine Augen gen Himmel.

Der Marine=Offizier fand sich wieder bey ihm ein, suchte ihn zu trösten, und versicherte ihn, daß seine Unthätigkeit bey diesem Unglück, obschon durch mehrere Umstände gerechtfertigt, ihn reue; doch Don Fernando sagte, das ihm nichts vorzuwerfen sey, und bat ihn nur, die Leich=

[S. 884, Sp.2:]

name jetzt fortschaffen zu helfen. Man trug sie alle, bey der Finsterniß der einbrechenden Nacht, in Don Alonzos

Wohnung, wohin Don Fernando ihnen, viel über das Antlitz des kleinen Philipp weinend, folgte. Er übernachtete auch bey Don Alonzo, und säumte lange, unter falschen Vorspiegelungen, seine Gemahlin von dem ganzen Umfang des Unglücks zu unterrichten; einmal, weil sie krank war, und dann, weil er auch nicht wußte, wie sie sein Verhalten bey dieser Begebenheit beurtheilen werde; doch, kurze Zeit nachher, durch einen Besuch zufällig von Allem, was geschehen war, benachrichtigt, weinte diese treffliche Dame im Stillen ihren mütterlichen Schmerz aus, und fiel ihm mit dem Rest einer erglänzenden Thräne eines Morgens um den Hals und küßte ihn. Don Fernando und Donna Elvire nahmen hierauf den kleinen Fremdling zum Pflegesohn an; und wenn Don Fernando Philippen mit Juan verglich, und wie er beyde erworben hatte, so war es ihm fast, als müßt' er sich freuen.

Heinrich v. Kleist.